

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Ernst Friedel: Kleine Mitteilungen.

Humor alle jene älteren Meister in den Schatten der Ruhmlosigkeit drängte.

Aber wenn sie auch vielfach ärmlich in der Erfindung ihrer Bilder erscheinen, wenn sie gar aus der Überlieferung der berüchtigten Zopfzeit noch manchmal die nüchterne Form und die gedankliche Platitude beibehielten — so gaben sie uns doch noch mehreres, wofür wir verwöhnten Nachgeborenen ihnen dankbar sein müssen. Ausser der bedeutsamen Thatsache ihrer historischen Richtung überhaupt, gebührt ihnen das Verdienst, dass sie den Sinn für die Heimatkunst in Berlin belebten und verbreiteten. Deshalb darf wohl auch die „Brandenburgia“ das Andenken an diese Vertreter der ältern Berliner Historienmalerei nicht vergessen.

Kleine Mitteilungen.

Das Verschwinden einer ganzen Strasse in einer Stadt gehört zu den grossen Seltenheiten. In Berlin ist gelegentlich des Entwurfs für die Kaiser Wilhelm-Strasse und die Verbreiterung der Kloster- und Neuen Friedrichs-Strasse die Kalands-Gasse und die berüchtigte Strasse an der Königsmauer verschwunden, desgl. bei den Umänderungen bei der St. Nikolai-Kirche seit 1899 die Nikolaikirch-Gasse. Jetzt befindet sich im Gemeindeblatt folgende Bekanntmachung:

Durch anderweitige Bebauung der Neuen Friedrich-Strasse bezw. Rosen-Strasse hat die Schmale Gasse aufgehört zu bestehen.

Berlin, den 31. August 1900.

Magistrat hiesiger Königl. Haupt- und Residenzstadt.

J.-Nr. 316 Wahl 00.

Die Schmale Gasse hiess früher „Bullenwinkel“ und „Rosmarin-Gasse“. Ihre bisherige Bezeichnung wurde vom Kgl. Polizei-Präsidium am 27. August 1837 veröffentlicht. (H. Vogt: die Strassen-Namen Berlins 1885 S. 84.) E. Fr.

Über Hünen-Hacken und einen seltenen Baum. a) In Hohenfinow, wohin ein Teil der Pflegschaft des Märkischen Provinzial-Museums am 26. August 1900 sich begab und mit Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten von Bethmann-Hollweg, unseres Ehrenmitgliedes, den hervorragend schönen und wohlgepflegten Schlosspark besichtigte, befindet sich hinter der Terrasse vor dem Schloss ein sehr merkwürdiger Solitär-Baum von grosser Schönheit. Es ist ein hochstämmiger virginischer Wach-

holder (*Juniperus virginiana*), welcher nach unseren Messungen einen Meter über der Erde reichlich zwei Meter Umfang hat. Nach Schätzung unseres berühmten Dendrologen und Mitgliedes Dr. Carl Bolle könnte der Baum 150 Jahr alt sein. Die virginische „Ceder“ gehört zu den frühesten Einführungen aus dem Arboretum Nord-Amerikas und ist in der Mark schon seit langen Zeiten akklimatisiert. Der herrliche Baum beschattet mit seinen dunklen feinen Nadelschuppen einen grossen Umfang und sind um den Stamm Sitzplätze angebracht. b) Eine zweite Merkwürdigkeit auf der Terrasse, wenn man vom Schloss kommt, rechter Hand geht, besteht in einem grossen granitene Mahltrog, welcher der vorwendischen Stein- oder Bronzezeit angehört und in die von mir Brandenburgia Jahrg. VI. S. 383 abgebildete Klasse der sogen. Hünenhacken gehört. Hufeisenförmig durch das Reiben mit einer Steinkugel ausgehöhlt, wodurch ein Rand entsteht, der aber bei längerem Gebrauch da, wo die quetschende Sklavin hantierte, fortfällt, sodass die überwiegende Menge der Hünenhacken so aussieht, als wäre eine Seite derselben abgeschlagen, was niemals beabsichtigt worden ist. Dieser sehr geräumige granitene Mahltrog, welcher von fleissigen germanischen Müllerinnen, Bäckerinnen und Köchinnen Jahrhunderte hindurch gebraucht worden sein mag, ist auf eine Unterpackung von Steinen gestellt, so dass er wie eine Schale mit Untersatz aussieht, mit Erde gefüllt und mit schönen Pflanzen besetzt. Im Volksglauben gilt dieser Stein als ein Opferaltar der alten Wenden, wozu wohl die Stellung des Mahltrogs auf dem Unterbau mit Veranlassung geboten hat.

Noch häufiger als im steinreichen Ober-Barnim, wohin Hohen-Finow gehört, finden sich die Hünenhacken in der gegenüberliegenden Uckermark. Hier werden diese Steine oftmals zu wirtschaftlichen Zwecken verwendet. Bei Herrn Amtmann Deegen auf Peelitz bei Chorin fand ich vor drei Jahren eine Hünenhacke unter dem Hofbrunnen als Traufstein. In Lunow fand ich am 2. September 1900 einen dergleichen flachen Trog, bei dem die Vorderseite noch nicht fortgeschlagen war, als Sitz vor der Thür des Bauern Wilhelm Polack, Hauptstrasse No. 11. — Eine sonderbare Verwendung nahm ich vor Jahren in dem Oderdorf Hohen-Saathen wahr. Ein wohlhabender Bauer hatte vor der Hinterwand seiner Scheune einen germanischen Mahltrog derartig angebracht, dass, wenn er seinen Ackerwagen mit der Deichsel nach der Hinterwand zu hineinschob, die Spitze der Deichsel von dem Mahltrog aufgefangen wurde. Ohne diesen seltsamen Ausbau hätte die ausgedreckte Deichsel nicht mehr ganz in der Scheune Raum gefunden. Diese Scheune ist inzwischen abgerissen.

In Greifswald (Neu-Vorpommern) kenne ich seit 25 Jahren einen solchen Trog, der vor einem Gasthof an der Ecke der Rakower- und Eisenbahn-Strasse liegt und als Fangstein für die Dachtraufe an der scharfen Ecke dient.

Der Fürst von Putbus hat, wie ich bemerkte, in seinem Park bei Schloss Putbus aus Rügen einen ganzen Hügel von Hünenhacken auf-türmen lassen. Bei dem Wirtshaus „Waldhalle“ in der Stubnitz, Halbinsel Jasmund, Insel Rügen, unweit Sassnitz hat der Wirt, wie

ich unlängst sah, um eine grosse Rotbuche herum eine Menge von Hünenhacken aus der Nachbarschaft gruppiert. Unter den dortigen und unter den Putbuser Exemplaren befinden sich ein paar Stücke, die doppelt, also unten und oben zu Mahltrögen ausgearbeitet sind. Dies sind sehr seltene Vorkommnisse, denen ich aus der Provinz Brandenburg nichts an die Seite stellen kann.

Das Alter der Hünenhacken anlangend, so habe ich schon angedeutet, dass sie bereits in der Steinzeit allgemein sind. Sie gehen aber auch durch die Kupfer- [und Bronzezeit. Bei Ausgrabung eines bronzzeitlichen Flachgrabes in der Stubnitz erhob ich selbst einen kleinen Mahltrog. Als der Abhang des grossen Hünengrabs Dubberwort nahe Sagard, Insel Rügen angegraben wurde, fand sich sofort eine Hünenhacke. — Bei den Steinkisten, in welchen sich in Hinterpommern und Westpreussen die bekannten Gesichturnen befinden, sind nicht selten Hünenhacken als Deck- oder Seitenplatten verwendet.

Ernst Friedel.

Stimmen über Berlin im Jahre 1864. In Harpers Handbook for travellers in Europe and the East by W. Pembroke Tetridge. New-York 1864 heisst es in Uebersetzung. „Mr. Laing (ein bekannter englischer Reisender) sagt: „Berlin hat die Miene der Metropole eines Königreichs von gestern: keine gotischen Kirchen, keine engen Strassen, keine phantastischen Giebel, keinen geschichtlichen Stein und Mörtel, keine Überlebsel des pituresken Alters, keine Erinnerung der alten Zeiten. Voltaire in seidenen Hosen und gepuderter Perrücke, Friedrich der Grosse in hohen Stiefeln und Zopf, und das französische klassische Zeitalter Ludwig XIV., sind die Männer und die Zeiten, an welche Berlin den Reisenden erinnert. Berlin ist eine Stadt von Palästen, das ist von ungefügten, kasernenartigen Gebäuden mit Pfeilern, Bildsäulen u. s. w. u. s. w.“

„Die Gegenstände (fährt nun Tetridge fort), welche das Auge in den Strassen von Berlin treffen, sind weite Fronten von Häusern, Ornamente, Bildsäulen, Inschriften, eine Verschwendung von Vergoldung, Wachtgebäude Schilderhäuser. Die Menschen sind Schildwachen, welche jeden Augenblick das Gewehr präsentieren, Offiziere mit Federn und Orden unaufhörlich passierend, Miets-Droschken (hackney droskies) herumratternd und Mengen wohlgekleideter Leute. Ein träger, aber ansehnlicher Fluss, die Spree, stagniert durch die Stadt, und das Geld, welches für Stuck und äusserlichen Schmuck der Häuser ausgelegt wird, würde mit Verdecken der offenen Rinnsteine, Anlegung einer Wasserleitung und Reinigung der Strassen und Entwässerungen viel besser verwendet. Dies indessen wird jetzt verbessert.“

Wenn Laing auch die mittelalterlichen Reste Berlins ganz totgeschwiegen und Tetridge manches übertrieben hat, so ist es doch nicht zu leugnen, dass Berlin auf die Fremden den Eindruck äusseren Scheinwesens machen musste, wenn sie damit den Zustand der Strassen und Brücken, des Pflasters und der offenen Rinnsteine verglichen. Die letzten 30 Jahre haben ja, Gott Lob! Wandel geschaffen.

E. Fr.